



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Neue Romane und Novellen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gesetz gewährt und bestätigt worden sind (viel Gnade vom Bischof zu Trient!), denn die Religion Jesu Christi ist Liebe und nicht Gewalt (wirklich!); aber ich halte es ebenso für eine strenge Pflicht, über deren Erfüllung der König der Könige einst Rechenschaft fordern wird, so viel möglich ein Land und Volk vor der Pest des Irrthums (Protestantismus) unbesleckt zu bewahren, welches bisher von demselben unberührt blieb (bitte nicht zu vergessen, daß Tirol im sechzehnten Jahrhundert fast ganz protestantisiert war und nur durch die blutigen Massenexecutionen der Habsburger wieder in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche zurückgeführt wurde) und dadurch seinen Ruhm und vorzüglichsten Reichthum verlieren würde; denn es gibt keinen wahren Ruhm außer der wahren Religion, und es gibt keinen Schatz, welcher mit jener Religion verglichen werden könnte, die uns ewige Güter verschafft (und dem Klerus auch zeitliche). Die Gefahr ist um so drohender, da diejenigen, welche den Thron erschüttern wollen, sich listiger Weise bemühen, den Irrlehren Eingang zu verschaffen; indem sie wohl wissen, daß ein Volk, welches der göttlichen Majestät die Treue gebrochen hat, sich nicht scheuen wird, dieselbe auch einer irdischen zu brechen. (Der Protestantismus wird ja stets als Revolution betrachtet; seine Geistlichen waren zum wenigsten stets ebenso loyal wie der katholische Klerus und sind jetzt in Preußen meistens eifrige Verbündete des Gottesgnadenthums und der Junker.)

Ja zu Gott müssen wir unsere Zuflucht nehmen, denn er hat gesagt, daß er beim Stamme der Gerechten bleiben werde. Um unsere Bitten wirksamer zu machen, erheben wir sie zum Throne Gottes unter Anrufung aller seiner Heiligen, besonders der unbesleckten Jungfrau, welche dadurch, daß sie dem höllischen Feinde den Kopf zertrat, die ruhmvolle Besiegerin aller Irrthümer wurde, welche der Hölle entsprossen.

So der Bischof von Trient gegen Gleichberechtigung von Protestantismus und Katholizismus in Tirol.

Neue Romane und Novellen.

Alle Kamellen von Fritz Reuter. Dritter Band. — Ut mine Stromtid. Erster Theil. Wismar und Ludwigslust, Hinckorffsche Buchhandlung. 1862.

Wir müssen eine ausführliche Anzeige dieser neuesten Arbeit des liebenswürdigen

niederdeutschen Humoristen auf die Zeit verschieben, wo dieser Abschnitt der „Alle Kamellen“ vollständig erschienen sein wird. Vorläufig nur so viel, daß die Dorfgeschichte, die er hier erzählt, nach ihren ernsten wie nach ihren komischen Episoden zu dem Besten gehört, was wir bis jetzt von Reuter haben. Man kann den Dichter mit Jeremias Gotthelf vergleichen. Beide stehen sich sehr nahe in ihrer realistischen Auffassung der Dinge und Menschen, in der Gabe plastischer Schilderung, in der gesunden Art, mit der sie empfinden; beide haben auch das gemein, daß die Composition bisweilen zu wünschen übrig läßt. Doch ist in letzterer Beziehung der mecklenburger Dichter jedenfalls geschickter als der schweizerische, und mag jener gelegentlich durch Zeichnungen, die sich der Karrikatur nähern, das Maß überschreiten, das auch dem Humor gesetzt ist, so hat er vor Gotthelf den großen negativen Vorzug voraus, daß er nicht predigt. Im Uebrigen stehen beide durchaus ebenbürtig neben einander. Mit sicherer Hand sind hier wieder die vielen Personen gezeichnet, in deren Gesellschaft wir gebracht werden. Wie wahr und lebensvoll erscheint ihr ganzes Thun und Leiden, und welch eine Fülle komischer Situationen entwickelt sich vor uns im Rahmen der im Grunde so einfachen Erzählung. Mag der Dichter uns an den Sarg der Frau Hawermanns oder in das friedliche Idyll des Pfarrhauses von Gürlitz führen, mag er uns die Gemeinheit Zamel Pomuckelkops, den gutmüthigen Stumpfsinn Tochen Rüsslers, die lieblich knospende Jungfräulichkeit von Hawermanns Tochter, den Juden Moses in Rahnsädt, den sorgenbeschwerten guten alten Kammerrath von Pümpelhagen, den „gebildeten“ jungen Dekonomen Friß Triddelsiß, mag er uns unsern wackern alten Bekannten aus Schurr-Murr, den Entspecter Bräsig oder irgend einen andern Charakter schildern, stets vergessen wir, daß wir ein Buch lesen, immer leben, fühlen, fürchten und hoffen wir mit den Personen der Geschichte, lachen wir von Herzensgrund über ihre Wunderlichkeiten, genießen wir innerlichst die geistige Gesundheit der Guten, hebt uns ein schöner Humor über das Häßliche der Bösen unter ihnen hinweg. Mit wenigen Ausnahmen ist allenthalben die rechte Stimmung getroffen, und Episoden wie die Erzählung von Bräsiges Aufenthalt in der „Wasserkunst“ und Frißens mißglückter Versuch Minings Herz zu erobern, sind Meisterstücke derber Komik.

Leibniz. Ein lebens- und sittengeschichtlicher Roman aus der Perückenzeit von Wilhelm Andread. Zwei Bände. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1863.

Eine Mosaik von Bruchstücken aus dem Leben und den Briefen des Philosophen, andern Studien und einigen eigenen Erfindungen des Verfassers. Die letztern wollen nicht viel sagen. Die Darstellung zeigt hin und wieder Talent, Neufferliches ist gut getroffen, vom Geiste Leibnizens aber ist in dem Buche kaum etwas zu merken.

Erzählungen und Skizzen von Adelbert Graf Baudissin. Zwei Theile. Hannover, Karl Rümpler, 1863.

Eine Novelle, „Die Wahrsagerin“, die in St. Louis spielt und im Styl Suefcher Romane eine Kette von allerlei Greueln entwickelt, dann einige kleinere Erzählungen, meist aus dem schleswig-holsteinischen Kriege. Letztere bekunden ein recht anmuthiges humoristisches Talent, und die Geschichte „Drei Tage in Schweden“ möchten wir dem Lustigsten beizählen, was wir in diesem Genre in der letzten Zeit gelesen haben. Die Ausfälle gegen Willisen, die fast in jeder von den Skizzen

aus Schleswig-Holstein vorkommen, hätten wegbleiben sollen. Sie beruhen auf gänzlicher Unkenntniß der Person des Generals und der damals obwaltenden Verhältnisse.

Auf der Universität. Von Theodor Storm. Münster, Verlag von G. C. Brunn. 1863.

Ein schönes Bürgermädchen, in niedern Verhältnissen geboren, aber vornehm geartet und durch Einführung in einen Kreis von Gelehrtenhäulern mit Gefallen an den Naturen höherer Stände erfüllt, fühlt sich unbefriedigt mit der Liebe, die ein braver, aber etwas unbeholfener Handwerker ihr entgegenträgt. Ein Mißverständnis kommt hinzu, und Lore wird die Beute eines wüsten Raugrafen, der sich Studirens halber in der Universitätsstadt aufhält, wo sie als Waise lebt. Das Ende ist freiwilliger Tod der schönen Unglücklichen im See hinter dem Ballhaus, wo sie gefallen. Die Geschichte ist sehr gut erzählt, etwa in der Art Mörkes, dem das kleine Buch gewidmet ist.

Verworrenes Leben. Novellen und Skizzen von Wilhelm Rabe. Glogau, Verlag von Carl Flemming. 1863.

Das Beste unter diesen fünf kleinen Geschichten sind die Mittheilungen „Aus dem Lebensbuch des Schulmeisterleins Michel Haas“, die ein recht gutes Lebens- und Sittenbild aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts geben. Dieselben scheinen wirklich „nach einem alten Manuscript“ erzählt zu sein; denn man unterscheidet deutlich zwei Arten von Stil, den des ursprünglichen Verfassers, der eine Natur wie Grimmselshausen und der Simplicissimus ist, und den des Bearbeiters, welcher die naive Erzählung mit nicht immer passenden Zuthaten ausstattete. Die übrigen Stücke der Sammlung erheben sich nicht über die gewöhnliche Leihbibliotheken-Literatur.

Vermischte Literatur.

Ernst Moriz Arndt und die Universität Greifswald zu Anfang unseres Jahrhunderts. Ein Stück aus seinem und ihrem Leben mit einem Anhang aus Arndts Briefen. Von Dr. Albert Höfer. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. 1863.

Großentheils nach amtlichen Quellen und ungedruckten Briefen zusammengestellt, mit warmer Liebe zur Sache geschrieben und mit Sorgfalt geordnet, ist diese Schrift ein sehr dankenswerther Beitrag zur Culturgeschichte der Zeit, in welcher Arndt in Greifswald wirkte, und ebenso zur Charakteristik des verewigten Patrioten selbst. Zu letzterer liefert sie eine nicht unbedeutende Anzahl neuer Züge, die, wenn sie zum Theil Schatten auf das verehrte Antlitz werfen, das in unsrer Erinnerung lebt, darum nicht weniger Werth haben. Wir sehen, was er der Universität und was wiederum sie ihm gewesen in der ersten Zeit seiner Lehrthätigkeit. Die Schrift zeigt uns sein unstetes Leben, aber auch die Kraft und Fülle seines Strebens. Sie stellt verschiedene äußere Begegnisse, die ihm selbst später nicht recht mehr gegen-